



MARSILIUS-AKADEMIE







Magnus Schlette, Anna Kirchner, Thomas Fuchs,
Stefano Micali, Hannah Monyer

Anthropologie der Wahrnehmung

Natur- und Geisteswissenschaften im Gespräch

Wie vollzieht sich menschliche Sinneswahrnehmung? Wie wirken Körper, Geist und Welt bei der Wahrnehmung zusammen? Diesen Fragen widmete sich die Marsilius-Sommerakademie „Anthropologie der Wahrnehmung. Natur- und Geisteswissenschaften im Gespräch“, die vom 14. bis 20. September 2015 im Internationalen Wissenschaftsforum in Heidelberg stattfand.

Die öffentliche Ausschreibung der Akademie fand ungewöhnlich hohe Resonanz. Aus 96 Bewerbungen konnten 31 junge Nachwuchswissenschaftler/innen eingeladen werden. Besonders erfreulich war die Vielfalt der vertretenen Disziplinen. So waren die Fachbereiche Philosophie, Neurowissenschaft, Musikwissenschaft, Sprachwissenschaft, Psychologie, Sozialwissenschaft und Medienwissenschaft vertreten.

Wissenschaftliche Konzeption und Programm

Ziel der Marsilius-Sommerakademie war ein intensiver interdisziplinärer Austausch der Teilnehmenden und Referierenden zum Thema „Anthropologie der Wahrnehmung“ und daran anschließenden Fragestellungen.

Als Einstieg in die Thematik diente ein Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Thomas Fuchs (Universität Heidelberg), in dem Wahrnehmung als Polarität von leiblicher („proximaler“) Affektion und intentionalem („distalem“) Gegenstandsbezug dargestellt wurde.

Die Entfaltung dieser Polarität in der Evolution der Wahrnehmung wurde als zunehmende Objektivierung und Distanzierung der erlebten Welt analysiert.

Am Abend konnten die Teilnehmenden in Form einer Posterpräsentation ihre jeweiligen Forschungsprojekte vorstellen und darüber mit ihren Kommilitonen und den Referierenden ins Gespräch kommen. Die intensiven und engagierten Diskussionen wurden auch bei der Posterpräsentation des zweiten Abends rege geführt.

Die weiteren Tage waren inhaltlich in fünf Themenblöcke aufgeteilt, welche der Struktur der Wahrnehmung entsprachen: I. Ereignis und Prozess, II. Phänomenalität und Realität, III. Rezeptivität und Aktivität, IV. Intentionalität und Reziprozität und V. Unmittelbarkeit und Historizität.

An jedem Vor- und Nachmittag wurde je ein Vortrag gehalten, woran sich jeweils ein Workshop anschloss. Die Konzeption und Durchführung der Workshops lag in der Verantwortung der Teilnehmenden, die hierzu im Vorfeld in interdisziplinär durchmischte Kleingruppen eingeteilt wurden. Durch diese Vorgehensweise konnten verschiedene Perspektiven zur Sprache kommen und eine Vielfalt von Methoden gewährleistet werden.

Ein öffentlicher Abendvortrag des Schriftstellers Wilhelm Genazino und ein Konferenz-Dinner mit anschließender Nachtwächter-Führung durch das Heidelberg Anfang des 19. Jahrhunderts ergänzten das Programm.



Philosophische Herangehensweise

Prof. Dr. Thomas Fuchs ging in seinem Vortrag „In Kontakt mit der Wirklichkeit: Wahrnehmung als Interaktion“ zunächst auf die enaktivistische Konzeption der Wahrnehmung ein. Demnach repräsentiere der Organismus nicht eine vorgegebene Welt. Stattdessen entstehe die erlebte Welt in der fortlaufenden sensomotorischen Interaktion zwischen Lebewesen und Umwelt („sense-making“). Die menschliche Wahrnehmung sei darüber hinaus durch eine implizite Intersubjektivität geprägt. So enthalte beispielsweise die Perspektivität der Wahrnehmung den Verweis auf andere mögliche Perspektiven.

Auch die intersubjektive Ontogenese der Wahrnehmung wurde im Vortrag betont. So seien „joint attention“ (gemeinsames Wahrnehmen äußerer Objekte mit den Eltern), „natural pedagogy“ (Hinweisreize, die dem Kind einen Lernkontext signalisieren) und „social referencing“ (Orientierung des Kindes an den Eltern bei Begegnung mit fremden Objekten) Belege dafür, dass die menschliche Wahrnehmung von Beginn an durch soziale Interaktion geprägt werde und auf dieser Basis auch ihre intersubjektive Gültigkeit erhalte.

Prof. Dr. Matthias Jung (Universität Koblenz-Landau) behandelte in seinem Vortrag „Ausdruck, Wahrnehmung und Symbolische Distanz“ zunächst die intrinsische Verbundenheit von Handlung und Wahrnehmung. Hierbei nahm er Bezug auf den amerikanischen Philosophen Georg Herbert Mead. Im Anschluss daran stellte er die dem Menschen eigene Ausdruckshandlung dar, die sich von derjenigen der Tiere unterscheidet. Spezifisch für die menschliche Kommunikation sei die Möglichkeit der indirekten Referenz und damit die Entbindung der Kommunikation aus ihrem situativen Kontext. Indirekte Referenz ermögliche symbolische Distanz zu den Handlungsimpulsen und damit die Artikulation von Reflexion und Freiheit. Der Artikulationsbegriff wurde kontrastiv zum Ausdrucksbegriff eingeführt und ideengeschichtlich kontextuiert.

Prof. Dr. Olaf Müller (Humboldt-Universität zu Berlin) zeigte in seinem Vortrag „Goethe gegen Newton. Farben, Licht, Finsternis“ auf eindrucksvolle Weise, wie Goethe Newtons Farboxperimente invertierte und damit ihren Geltungsanspruch relativierte. So erläuterte Prof. Müller, wie Newton die Heterogenität des weißen Lichts durch prismatische Experimente entdeckte, weniger willkommene Beobachtungen, die bei veränderten Bedingungen des Versuches entstanden waren, jedoch verschwiegen. Goethe hingegen stellte – eben jene unwillkommene Beobachtungen ernst nehmend – eine Komplementärtheorie auf: die Heterogenität der Finsternis. Prof. Müller nimmt gerade diese Idee Goethes auf und setzt sie im interdisziplinären Austausch mit Physikern und visuellen Künstlern experimentell um. Dadurch gelingt es ihm, einerseits den ästhetischen Gehalt der Experimente und andererseits die Kontingenz in der Etablierung wissenschaftlicher Theorien aufzuzeigen.

Wie können Tatsachen und Werte in Anbetracht einer primär als werthalt erfahrenen Wirklichkeit klar und eindeutig unterschieden werden? Diese Frage stellte Prof. Dr. Sonja Rinofner-Kreidl (Universität Graz) in ihrem Vortrag „Emotionales Engagement



und praktische Identität. Zur Phänomenologie moralischer Wahrnehmung“. Die Phänomenologie der Moral ziele darauf, die Erfahrung einer offenen Vielfalt von moralischen Phänomenen zu beschreiben. Dies geschehe unter dem Gesichtspunkt jener Formen der Intentionalität, welche sich in der betreffenden Erfahrung manifestieren würden. Am Beispiel von Ferdinand von Schirachs Essay „Notwehr“ erläuterte Prof. Rinofner-Kreidl, dass die moralische Wahrnehmung keine neutrale Beobachtung darstelle, sondern vielmehr mit dem Selbstkonzept der Wahrnehmenden verknüpft sei.

Medienwissenschaftliche Betrachtungen

Prof. Dr. Peter Bexte (Kunsthochschule für Medien, Köln) nahm das Publikum in seinem Vortrag „Von Himmelsblicken zu Bildbetrachtungen. Kunstgeschichtliches Sehen durch Sehrohre“ mit auf eine Zeitreise ins Europa des 18. und 19. Jahrhundert. Dabei erläuterte er die zu dieser Zeit übliche Praxis, die Gemälde im Museum mit einem Sehrohr zu betrachten. Weiterhin führte er an, dass sich im Gebrauch des Sehrohrs eine für Deutschland, England und Frankreich je unterschiedliche Bedeutung zeigen würde. Diese Unterschiede seien auf unterschiedliche Orientierungen zurückzuführen: Während die deutsche Kunst und die ihr ihr impliziten Wahrnehmungskonzepte geprägt seien durch die Descartes-Tradition, habe man sich in England gegen Descartes gewandt und an George Berkeley orientierte. Am konkreten Beispiel des scheinbar so marginalen Sehrohrgebrauchs in den Galerien verdeutlichte Prof. Bexte, dass die Geschichte des Sehens wohl mehr eine Geschichte der Auslegungen davon sei, was unter Sehen gemeint sei.

Prof. Dr. Stephan Günzel (BTK Hochschule für Gestaltung, Berlin) skizzierte in seinem Vortrag „Wahrnehmung im Computerspiel“ zunächst die Geschichte des Computerspiels vom ersten Patentantrag auf den „Kathodenstrahl als Amüsiergerät“ von Goldsmith bis zur ersten Version von „Super Mario“ im Jahr 1983. Das Computerspiel definierte er als Seh-, Erkenntnis- und Handlungsmaschine. Dies wurde am Beispiel der Egoshooter-Spiele ausgeführt, die laut Prof. Günzel die spezifische Leistung von Computerspielen in Reinform realisieren würden. Die spielende Person steuere in diesen Spielen die Waffe „through the gun sight“. Teilweise steuere sie

auch den die Waffe tragenden Avatar. Diese „Dritte-Person-Perspektive“ eröffne eine Außensicht auf das Selbst und damit eine spielimmanente Aufspaltung des Wahrnehmungs- und des Handlungssubjekts. Der Vortrag widmete sich Gemeinsamkeit und Differenz in der Struktur der Wahrnehmung virtueller und nicht-virtueller Wirklichkeiten.

Psychologische Perspektive

Mit der Wahrnehmung von Säuglingen beschäftigte sich Prof. Dr. Sabina Pauen (Universität Heidelberg) in ihrem Vortrag „Kategorien- und Konzepterwerb im vor-sprachlichen Alter: Eine Frage von Top-down oder Bottom-up Prozessen der Wahrnehmung?“. Dabei führte sie das Verhalten von Kindern an, Gegenstände und Lebewesen in ihrer Umwelt nach dem Aussehen und nach kausalen oder funktionalen Eigenschaften zu kategorisieren. Mittels visueller (visuel preference task) und examinerischer (object examination task) Versuche mit Säuglingen hofft Prof. Pauen herauszufinden, wie diese Kinder ihnen vorgeführte Gegenstände zu Kategorien verbinden. Die Wahrnehmung von Objekten sei demnach bereits im ersten Lebensjahr sowohl von bottom-up als auch top-down Prozessen gesteuert. So würden die Säuglinge während des Versuchs eigene Kategorien bilden, aber auch bereits vorhandene Kenntnisse über Kategorien einsetzen. Schon im ersten Lebensjahr würden statische und dynamische Informationen integriert werden und somit die Grundlage für wissensbasierte mentale Objektpräsentationen bilden.



Neurowissenschaftliche Betrachtungen

In seinem Vortrag „Wahrnehmung als dynamischer Schätzvorgang“ widmete sich Prof. Dr. Stefan Glasauer (LMU München) der Abhängigkeitsbeziehung zwischen Sinnesreiz, Sinnesempfindung und Verhaltensantwort. Er stellte das Weber-Fechner-Gesetz und das Stevens'sche Potenzgesetz einander gegenüber und erläuterte, wie heute beide Gesetze durch das Bayes'sche Gesetz verbunden werden. Diesem probabilistischen Modell zufolge könne die Variabilität der Wahrnehmung als kontinuierliches Lernen mathematisiert werden.

Die Struktur und Funktion des Gehirns brachte Prof. Dr. Hannah Monyer (Universität Heidelberg) in ihrem Vortrag „Bildung von Raumrepräsentation“ den Teilnehmenden auf anschauliche Weise nahe. Sie erläuterte, das Gehirn sei modifizierbar: es könne erinnern und vergessen. Diese Vorgänge würden sich auch in der konkreten Gestalt des Gehirns zeigen, in der Teile der Zellen, sogenannte „Spines“, ab- und aufgebaut werden. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Prof. Dr. Hannah Monyer dem räumlichen Lernen im Hippocampus, einem Teil des Gehirns, das für die Erinnerung zuständig ist. Dabei führte sie aus, dass im Gehirn Erinnerungen mit Räumen verbunden werden würden. Für diesen Vorgang seien besondere Zellen (Orts-, Gitter-, Richtungs-, und Grenzzellen) zuständig. Auch im Schlaf würden diese Zellen in komprimierter Art arbeiten. Die Aktivierungsmuster würden im Schlaf nochmals wiederholt werden, was der Erinnerung der gelernten Abläufe dienen könne.



Sprachwissenschaftliche Herangehensweise

In seinem Vortrag „Symbolische Artikulation“ stellte Prof. Dr. Jürgen Trabant (Jacobs University Bremen) Maurice Merleau-Pontys „Phänomenologie der Wahrnehmung“ vor. Die Merleau-Ponty'sche Konzeption der Wahrnehmung als sinngebenden Akt verband Prof. Trabant mit der Sprachphilosophie von Wilhelm von Humboldt. Dieser zufolge sei Sprechen eine Form der Perspektivenbildung, die eine ihr jeweils eigentümliche Weltansicht eröffnet. Daran anschließend betonte er die Notwendigkeit, die Dichotomisierung von Sprache und Bild semiotisch zu überwinden.



Öffentlicher Vortrag

Im Rahmen der Sommerakademie hielt der Schriftsteller Wilhelm Genazino in der Alten Aula der Universität Heidelberg einen öffentlichen Vortrag zum Thema „Selbstwahrnehmung, Selbstbild und Spiegelbild“. Der Autor stellte anhand eines Bildes, das einen Jungen und ein Mädchen porträtierte, Überlegungen zur Wahrnehmung von Bildern an. Mit dem gedehnten

Blick – der langen und häufig wiederholten Betrachtung des Bildes – verwandele sich das Bild immer wieder. In die Wahrnehmung des Bildes gingen alle bisher gemachten biographischen Erfahrungen mit ein. Der gedehnte Blick sei die Verarbeitung einer Überwältigung, einer Sprachlosigkeit und Verduzttheit. Sei der gedehnte Blick vor allem bei Kindern im vorsprachlichen Alter festzustellen, die das Nicht-Verstandene als Nicht-Verstandenes im Kopf behalten, so bleibe doch auch beim erwachsenen Betrachter der Blick als Epiphanie – als dynamische Wahrnehmung – in einer kindlichen Art und Weise bruchstückhaft vorhanden.

Fazit

Die 7-tägige Veranstaltung ermöglichte es den Teilnehmenden und Referierenden, sich über die eigene Fachgrenze hinweg über die Thematik der Sommerakademie – die Anthropologie der Wahrnehmung – auszutauschen. Bereichert und angeregt von den abwechslungsreichen und informativen Vorträgen entwickelte sich eine lebhafte und konzentrierte Diskussion zwischen Teilnehmenden, Referierenden und der Wissenschaftlichen Leitung der Akademie. Dabei konnten die Teilnehmenden besonders von der teils über einige Tage andauernde Anwesenheit der Referierenden profitieren. Die intensiven Gespräche fanden ihre fruchtbare Fortsetzung in den Pausen und dauerten bis in die Abendstunden an. Die hohe Motivation der Teilnehmenden und ihre fachliche Kompetenz zeigte sich nicht zuletzt auch in den Posterpräsentationen, durch welche sie ihre eigenen wissenschaftlichen Erkenntnisse einbringen und zur Diskussion stellen konnten.

Das Leitungs- und Organisationsteam dankt den Mitarbeitern des Marsilius-Kollegs und des IWH für die hervorragende Vorbereitung und Betreuung der Sommerakademie, wie auch der BASF SE, durch die diese Akademie ermöglicht und gefördert wurde.



Mit freundlicher
Unterstützung
der BASF SE



